



Evangelisch-reformierte Gemeinde Bayreuth

Gottesdienst am 05. März 2017

Ist Erkenntnis „Sünde“?

Predigt über 1. Mose 3,1-7a

Pfr. Simon Froben

Erinnerung 1 (Abendmahlstisch)

Das Paradies meiner Kindheit war eine schier unendliche Wiese mit allem, was das Herz begehrt: Blumen und Gräser, Maulwürfe, Mäuse und phantastisch anmutende Käfer. Auf dieser Wiese war immer Sommer. Es gab viel Platz und abenteuerliche Winkel voller Geheimnisse. Sogar einen romantischen Ziehbrunnen gab es und ein Baumhaus. Und Obstbäume. Jeder Menge Obstbäume. Äpfel, Birnen, Pflaumen. Was immer das Herz – oder besser: der Kindermund – beehrte. Und wir durften uns nehmen, was immer wir wollten. Durften klettern und Pflaumen schütteln, Seilbahnen bauen von einem Baum zum anderen. Ein Paradies.

Die Wiese gehörte einem Nachbarn. Ein freundlicher älterer Herr mit Schnurrbart. Er freute sich daran, uns auf der Wiese spielen zu sehen.

Er hatte uns aber auch gewarnt: Einen Baum gab es, dessen Früchte seien nicht bekömmlich. Davon dürften wir nicht essen. Die seien giftig.

Nun muss man sagen: Man sah es diesen Früchten nicht an, dass sie giftig waren. Ja genau genommen sahen sie – wenn wir dann ausgespielt mit einer Birne oder einem Apfel in der Hand auf der Wiese saßen und auf den Baum blickten – (...genau genommen sahen gerade diese Früchte) besonders lecker aus.

Aber eine giftige Frucht, nein: davon wollten wir selbst im kindlichen Übermut keinen Bissen riskieren.

Predigttext 1 (Leseput)

Es gibt Neuigkeiten. Alternative Fakten.

Ich lese aus dem für heute vorgeschlagenen Predigttext aus 1. Mose 3, aus dem Paradies – Verse 1-7a in der Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache:

1 Die Schlange hatte weniger an, aber mehr drauf als alle anderen Tiere des Feldes, die Adonaj, also Gott, gemacht hatte. Und sie sprach zu der Frau: »Da hat doch °Gott tatsächlich gesagt: ›Ihr dürft von allen Bäumen des Gartens nichts essen!«

2 Da sagte die Frau zur Schlange: »Von den Früchten der Bäume im Garten können wir essen.

3 Nur von den Früchten des Baumes in der Mitte des Gartens hat Gott gesagt: ›Esst nicht von ihnen und rührt sie nicht an, damit ihr nicht sterbt!«

4 Die Schlange sagte zu der Frau: »Ganz bestimmt werdet ihr nicht sterben. 5 Vielmehr weiß °Gott genau: An dem Tag, an dem ihr davon esst, werden eure Augen geöffnet und ihr werdet so wie Gott sein, wissend um Gut und Böse.«

Erinnerung 2 (Abendmahlstisch)

Ja, die Früchte *dieses einen* Baumes waren schon herrlich anzuschauen, damals in unserem kleinen Paradies! Und natürlich malten wir uns aus, wie sie wohl schmeckten. Sie sahen so gar nicht giftig und bitter aus.

Nein, wahrscheinlich waren sie gar nicht giftig, sondern im Gegenteil besonders lecker und unser Nachbar wollte sie deshalb nur für sich haben. „So ein Egoist, der gönnt uns ja gar nichts!“, sprachen wir, als wir da in seinem Garten saßen.

Und wir spinnen rum: Bestimmt hatte es noch etwas Besonderes auf sich mit diesen Früchten. Was könnte das sein? „Wer davon isst, kann fliegen. Superman!“; „Wer davon isst, wird superstark.“; „Wer davon isst, wird unendlich schön.“ Doch einer der Nachbarjungen meinte nur: „Ach quatsch! Wer davon isst, dem wächst ein Schnurrbart wie unserem Nachbarn und ein kleiner Bierbauch.“ Und wir kugelten uns vor Lachen. „Wer davon isst, wird unverwundbar.“; „Oder schlau? Superschlau! Nur noch Einser in der Schule. Brillenschlangenschlau.“ Doch das Wahrscheinliche schien uns doch die Stärke. Verlockend dieser Baum! Und trotzdem: Wir hielten uns an die Regel, naschten noch nicht einmal von dem Fallobst, damit nicht unser Nachbar gerade in diesem Moment aus dem Fenster schaute. Und es gab ja auch noch genügend andere Freuden in unserem kleinen Paradies.

Predigttext 2 (Leseput)

6 Da sah die Frau, dass es gut wäre, von dem Baum zu essen, dass er eine Lust war für die Augen, begehrenswert war der Baum, weil er klug und erfolgreich machte. Sie nahm von seiner Frucht und aß. Und sie gab auch ihrem Mann neben ihr. Und er aß.

7 Da wurden beiden die Augen geöffnet und sie erkannten, dass sie nichts an hatten.

Erinnerung 3 (Abendmahlstisch)

Und eines Tages war es dann doch so weit. Es war einfach zu verlockend. Was sollte schon passieren? Eine giftige Frucht würde sicher ungenießbar und bitter schmecken. Vom Nachbarn keine Spur. Und der erste, der nahm, gab natürlich schnell an die anderen weiter. Wer wollte da nicht mitmachen? Pferde stehlen kann man nur gemeinsam.

Die Frucht schmeckte... – nun ja... – ganz herrlich! Genauso wunderbar wie all die anderen Früchte. Und sie war – natürlich – auch nicht giftig.

Doch der Garten, unser kleines Paradies, hatte sich nun verändert. Wir hatten etwas Verbotenes getan. Und wir wussten, dass es nicht richtig war. Welchen Grund der Nachbar auch immer gehabt hatte, uns die Früchte ausgerechnet dieses Baumes zu verbieten – er hatte alles Recht dazu! Es war sein Garten, seine Wiese.

Sie war unser Paradies gewesen. Und wir spielten auch weiterhin viel und gerne darin. Doch wann immer wir auf der Wiese waren und den einen Baum sahen, wussten wir, dass wir an diesem Nachmittag einen kleinen Schritt hinaus gemacht hatten aus dem Paradies unserer Kindheit. Und es war ein Schritt, den wir nicht wieder rückgängig machen konnten. Wir

wussten immer darum.

Und wenn ich heute über diese Wiese gehe, dann wirkt sie auf mich sehr klein. Nur noch rund zehn Bäume sind übrig geblieben. Und darunter auch der eine. Der Baum unseres Wissens.

Predigt (Kanzel)

Ist es nicht bemerkenswert, welche große Rolle das schlechte Gewissen im Leben eines Menschen bisweilen spielen kann? Meine ganze Lebenssicht und Lebensweise kann davon bestimmt sein. Bis ich irgendwann vor lauter Bäumen das Paradies nicht mehr sehe. Ganz besonders gilt das offenbar im Glauben, in der Kirche, in der Theologie. Was immer geschieht, überall lauert die Schuld. Die Sünde. Das schlechte Gewissen. Wir Menschen müssen Buße tun! Unsere Fehler eingestehen. Wir können gar nicht genügen.

Ist das so? Ist das „die Wahrheit“? - - -

Nachdem Gott die Welt und den Menschen geschaffen hat, geht es also los mit dem Leben. Und gleich in der ersten Geschichte geht es um die „Sünde“. „Der Sündenfall“. So überschreibt selbst die jüngst herausgegebene Lutherbibel 2016 (und auch die Zürcher Bibel 2007) noch die altbekannte Geschichte von Adam und Eva im Paradies. Und wir haben uns alle daran gewöhnt. Tatsächlich aber geht es in dieser Geschichte zunächst einmal nicht um „Sünde“. Das hebräische Wort für „Sünde“ (*chatah*) taucht das erste Mal auf, als Kain den Abel erschlägt. Ja, das ist Sünde! Aber hier, bei Adam und Eva? Ich finde es schon bemerkenswert, verräterisch gar, dass die kirchliche Tradition uns – und ich nehme mal an: uns alle – so weit geprägt und geimpft hat, dass wir diese Geschichte unmittelbar und zumeist *ausschließlich* moralisch deuten bzw. dann auch zu *überdeuten*. Diese Tradition mag sich sogar auf die Bibel berufen, vor allem auf Paulus (vgl. z.B. Röm 5,12). Aber ist das tatsächlich von denen, die diese Geschichte von Adam und Eva ursprünglich erzählt und aufgeschrieben haben, tatsächlich so (und vor allem: so ausschließlich) gemeint gewesen? Hand aufs Herz: Ist es für einen Menschen, der gerade ins Leben stolpert, überhaupt möglich, eine täglich lockende und durch ein Verbot noch zusätzlich angepriesene Frucht nicht irgendwann in einem heimlich Moment doch zu kosten? Das soll „Sünde“ sein? Es ist doch etwas vollkommen anderes als die „Sünde“, die im Bruderneid des Kain „vor der Tür lauert“, um über den Menschen zu herrschen (1. Mose 4,7). Dass Adam und Eva die Frucht dann doch irgendwann probieren, ist dagegen doch ganz einfach menschlich. Allzu menschlich. Und genau darum geht es auch in dieser ersten Geschichte vom Leben des Menschen nach der Erschaffung der Welt: Um das nackte Menschsein. Was macht es aus? Und um die Verhüllungen und Verstellungen des Menschseins. Mensch! Wer bist Du? „Wo bist Du?“, wird Gott den Adam fragen, als dieser sich vor Scham im Garten versteckt. „Mensch, wo bist Du?“ Wer bist Du?

Und dann geht es in dieser wunderbaren Geschichte eben nicht zuallererst oder allein um Sünde, sondern um Erkenntnis. Nicht ums Gewissen, sondern zunächst einmal um das Wissen. Was ist wahr? Wahrhaftig? Der Baum in der Mitte des Gartens heißt nicht: Der Baum der Sünde, sondern es ist der Baum der Erkenntnis – des Guten genauso wie des Bösen. Das ist es, was den Menschen ausmacht. Die Fähigkeit zu dieser Erkenntnis, ja zum Erkennen und Wissen überhaupt. In seinem Traktat „Der Antichrist. Fluch auf das Christentum“ schreibt Friedrich Nietzsche über unsere Geschichte: *„Den alten Gott ergriff eine Höllenangst. Der*

Mensch selbst war sein größter Fehlgriff geworden, er hatte sich einen Rivalen geschaffen, die Wissenschaft macht gottgleich, - es ist mit Priestern und Göttern zu Ende, wenn der Mensch wissenschaftlich wird! - Moral: die Wissenschaft ist das Verbotene an sich – sie allein ist verboten. Die Wissenschaft ist die erste Sünde; der Keim aller Sünde, die Erbsünde.“¹

Haben Sie das gehört? Auch Nietzsche spricht von der Sünde, der Erbsünde gar. Aber er hat ganz richtig erkannt: Es geht zunächst einmal um das Wissen; die Möglichkeit des Erkennens; die Wissenschaft. Es geht um die Frage nach der Wahrheit des menschlichen Lebens. Die Antwort auf die Frage „Mensch, wer bist Du?“ liegt nicht in der Sünde, sondern im Wissen, in der Möglichkeit des Erkennens und Einordnens – gut, böse, richtig, falsch, wahr, unwahr – und was ist wahrhaftig? Mensch, *das* bist du! Das *kannst* du! Das macht *dich* aus: Dein Wissen, dein Verstehen. Dein Verstand.

Doch so paradiesisch einfach ist das alles gar nicht mit diesem Wissen. Es führt uns nicht unmittelbar zu der *einen* Wahrheit, sondern in eine Vielzahl von Wahrheiten und Wirklichkeiten. Das ist die eine Wahrheit über das Leben, dass es eine Vielzahl von Wahrheiten, Wahrnehmungen und Wirklichkeiten gibt. Pointiert gesagt: Der Baum der Erkenntnis ist nicht der Baum der Erkenntnis von gut *oder* böse, sondern von gut *und* böse.

Die Schlange bringt Neuigkeiten - oder sagen wir: alternative Wahrheiten. Der Erzähler nennt die Schlange – oder genauer: den Schlängerich, da fängt es schon an – „*klug*“, hebr. *arum*. Die Menschen dagegen sind *arummim*. Nackt. Im Hebräischen ist das ein Wortspiel. *arum*, *arummim*. Aus der Einfalt der Klugheit wird in der vermeintlichen Pluralbildung (-*im*) die Nacktheit, das Bloßgestelltsein des Menschen angesichts der vielen Klugheiten. Und dieser Schlängerich ist wirklich *richtig* klug. Er sagt *tatsächlich* nichts anderes als die Wahrheit. Im Gegensatz zu Gott, der seine Ankündigung „Wenn ihr von diesem Baum esst, werdet ihr sterben!“ nicht wahrmacht. Doch die Wahrheit des Schlängerichs ist nackt, die Liebe Gottes, die den Menschen am Leben lässt, dagegen wahrhaftig.

»*Da hat doch Gott tatsächlich gesagt:-* züngelt er zu Eva – *›Esst nicht von allen Bäumen des Gartens!«* Im Hebräischen ist die Aussage eindeutig zweideutig formuliert. Formal-logisch ist das richtig: Wer von *einem* Baum nichts essen darf, der darf nicht von *allen* Bäumen essen. Aber ist das noch die Wahrheit?

Und als Eva erklärt, stellt unser Schlängerich richtig: „Nein, ihr werdet nicht sterben, ganz bestimmt nicht. Das ist nicht die Wahrheit. *Vielmehr weiß Gott genau: An dem Tag, an dem ihr davon esst, werden eure Augen geöffnet und ihr werdet so wie Gott sein, wissend um Gut und Böse.*«

Und nun müsste ich eigentlich wieder hinunter gehen von der Kanzel. Hinunter in die Erinnerung an meinen kleinen Paradiesgarten auf Augenhöhe. Zu meinem Baum des Wissens. Doch das Wissen hat mich verändert. Hat mich wachsen lassen. Ich bin nicht mehr der, der ich einst war.

Was ist Wahrheit? Was ist gut? Was ist böse? Was ist richtig? Was ist falsch? Welchen Wahrheiten, welchen Geschichten können wir trauen, *fest* vertrauen im Leben und im Sterben? Woran sollen wir glauben?

¹ Zitiert nach den auch im weiteren anregenden Ausführungen von Jürgen Ebach, *Die Schlange sagt die nackte Wahrheit, n: Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext. Zur Perikopenreihe III, Weihenzell 2016, Seite 112.*

Die Geschichte von Adam und Eva ist atemberaubend schön und atemberaubend aktuell. Nicht erst, seit einer wie Donald Trump den Begriff der „fake news“ erfunden hat oder seine Beraterin den der „alternativen Fakten“, der alternativen Wahrheiten. Die hat es schon immer gegeben. Der Mensch steht nackt und bloß, ungeschützt inmitten der Vielzahl seiner Klugheiten, der Wahrheiten und Halbwahrheiten im alles andere als paradiesischen Zwielficht dieser Welt.

- - - Und worauf können wir dann also vertrauen? - - -

Eben das erzählt die Bibel. Die Geschichte von Adam und Eva ist nur „opener“. Die Einführung. Der Wegweiser. Es folgen eine Vielzahl von Geschichten um Gott und den Menschen und die Menschen miteinander. Geschichten um Wahrheit und Unwahrheit. Und um Gottes Wahrhaftigkeit, die in seiner Liebe und Fürsorge in allem, was geschieht, beständig, verlässlich, eben wahrhaftig ist. Und vielleicht ist bei keiner anderen Geschichte des Ersten Testaments der Hinweis auf Jesus Christus so wichtig wie ausgerechnet bei der vom „Sündenfall“ des Adam und der Eva: Wo eben dieser Jesus Christus doch alle unsere Sünden auf sich genommen hat und für unsere Schuld gestorben ist. Die Macht der Sünde ist gebrochen, ein für alle Mal! Weil Gottes Liebe dann doch wahrhaftiger und beständiger, befreiender und fröhlicher ist als alle alternativen, und seien es auch kirchlich-theologisch-traditionelle Wahrheiten.

Eben das erzählt die Bibel. Die Geschichte von Adam und Eva ist in alledem nur der „opener“, die Einführung, der Wegweiser. Aber wie anders werde ich die weiteren Geschichten von Gott und dem Menschen lesen können, wenn eben nicht allein die „Sünde“ und das so unausweichlich sündhafte Verhalten des Menschen am Anfang steht, sondern statt dessen die Menschlichkeit, nackt und bloß und klug. Das Wissen und die Einsicht, dass es im Leben der Menschen keine einfachen Wahrheiten und Antworten gibt, sondern eine oftmals verwirrende, auch in die Irre führende Vielzahl von Wahrheiten, Halbwahrheiten, Unwahrheiten. Und Gott, der mit seiner Wahrhaftigkeit, seiner Liebe und Fürsorge für uns einsteht. Komme, was da wolle! Darauf können wir uns verlassen. Darauf können wir fest vertrauen!

Ein allerletztes noch: Den Paradiesgarten meiner Kindheit hat es so nie gegeben. Aber es gibt ihn tatsächlich: Ich sehe ihn tagtäglich, wenn meine Kinder fröhlich mit den Nachbarkindern auf der Streuobstwiese unseres Nachbarn spielen. Dieser Nachbar ist tatsächlich etwas beleibt ist und trägt einen Schnurrbart. Und tatsächlich freuen er und seine Frau sich über die spielenden Kinder auf ihrer Wiese und über das Baumhaus und auch darüber, dass auf den Bäumen geklettert und von den Früchten genascht wird. Sie ermuntern die Kinder sogar immer wieder dazu. „Nehmt Euch, nehmt Euch reichlich!“

Nur eines ist anders: Es gibt auf dieser Wiese keinen Baum, dessen Früchte verboten wären. Es ist tatsächlich mitten auf Erden ein echtes Paradies!

Amen!